

Pfarrer Jörg Zimmermann

**Predigt zu 1. Mose 8,20 – 1. Mose 1,27
am 07.10.2012
in der Thomaskirche Bonn-Röttgen**

Liebe Gemeinde,

gestern fragte mich jemand aus unserem Vorbereitungsteam vom Kinderbibeltag: Wie willst du das eigentlich zusammenbekommen: Erntedank und die Noahgeschichte? Sind das nicht zwei völlig verschiedene Dinge? Und ich könnte gleich ein Drittes hinzufügen, das unseren Gottesdienst auch prägt: die Taufe. Wie bringen wir also diese drei Dinge zueinander?

Dazu meine ich: in der Tat, auf den ersten Blick hat das alles vielleicht nicht viel miteinander zu tun: die Aufnahme eines Menschen in die Kirche, dann diese Geschichte von der großen Katastrophe vor Urzeiten und schließlich das alljährlich wiederkehrende Fest, bei dem wir uns freuen, dass es gerade keine Katastrophen gegeben hat. Die Leute zu Zeiten von Noah jedenfalls hätten wohl keinerlei Anlass gehabt, sowas wie „Erntedank“ zu feiern. Da gab es ja nichts zu ernten, vielmehr ging alles in der großen Flut unter.

Aber ich lese am Schluss der Geschichte Folgendes: Noah baute Gott einen Altar und brachte Opfer dar als Zeichen des Dankes, den er Gott gegenüber empfand (**1. Mose 8,20**). Gut, wir bringen heute keine Opfer mehr dar. Das ist auf der einen Seite sicher gut. Auf der anderen Seite hielt dieser Brauch immer die Erinnerung daran lebendig, dass die Menschen sich bewusst waren: wir brauchen Gott, um gut durchs Leben zu kommen. Wenn er uns nicht schützt und uns unsere Lebensgrundlagen gibt, sieht es schlecht um uns aus. Deshalb geben wir ihm im Opfer als Zeichen des Dankes etwas von seinen Gaben zurück.

So tat es Noah, und immerhin: so ganz von ferne tun auch wir es heute: wenn ich unseren festlich mit Erntedankgaben geschmückten Altar sehe, die Früchte, das wunderschöne Brot, das Herr Bäckermeister Sonntag wie jedes Jahr gestiftet hat, und so weiter. Nur dass wir diese Dinge nachher wieder mitnehmen und selber essen, statt sie in einem großen Feuer Gott darzubringen, so wie Noah es getan hätte.

Aber nochmal: der Dank an Gott verbindet Erntedank mit Noah. Das Verbindende ist das Bewusstsein: es versteht sich nicht von selber, wenn es uns gut geht. Es könnte alles auch sehr anders sein. Und wir müssen auch feststellen: auch unter uns hier und jetzt ist sicher nicht jedem ständig nach Dank zumute. Umso wichtiger, ihn da zu äußern, wo wir nun unbestreitbar Anlass dazu haben!

Nun weiß ich, dass Mancher, jedenfalls mancher Erwachsene an dieser Stelle vielleicht unzufrieden bleibt: Was heißt denn hier Anlass zum Dank? Ist eine Ernte eigentlich Anlass zum Dank? Sie ist doch wohl zunächst ganz einfach das Ergebnis des Einsatzes der Bauern, und dann ist sie Ergebnis der Wetterverhältnisse. Da brauchen wir doch nicht an Gott zu denken. Klar, das singt sich ganz nett: „*Er sendet Tau und Regen und Sonn' und Mondenschein...*“ – aber als aufgeklärte Menschen des 3. Jahrtausends wissen wir doch längst um die Mechanismen, die dahinter stehen! Wozu sich bedanken, wenn alles irgendwelchen Gesetzmäßigkeiten folgt, die wir mehr und mehr erforschen, kennenlernen und damit umgehen können?

Liebe Gemeinde, alle diese Erwägungen haben irgendwo ihr Recht. Und doch meine ich: wir täten uns selbst und auch sonst niemandem einen Gefallen, wenn wir daraufhin alles sozusagen rational engführen und die Dimension des Dankes mehr und mehr aus unserem Leben entfernen würden. Es würde dann nämlich unter uns Menschen im übertragenen Sinne „kälter“, weil so etwas wie „gütige Zuwendung“ keine Rolle mehr unter uns spielen würde. Alles wäre vielmehr Ergebnis logischer Prozesse, die ja gar nicht anders ablaufen können,

als sie es tun. Da bräuchte man keine Dankbarkeit mehr, in der Tat. Aber ich meine: damit würde die Welt mehr und mehr zu einem großen „Roboter“; alles könnte gar nicht anders ablaufen, als es das tut. Damit aber wäre alles, was mit menschlicher Wärme zu tun hätte, fortan verschwunden. Und diesen Verlust hielte ich für geradezu unermesslich.

An dieser Stelle kommen wir vielleicht am besten weiter, wenn wir auch noch den dritten Bestandteil dieses Gottesdienstes neben Erntedank und Noah mit in die Betrachtung hineinnehmen: die Taufe von Philipp. Nicht wahr: immer wenn wir ein Kind taufen, dann schwingt dabei auch Dank mit: der Dank der Eltern für die Geburt ihres Sprösslings, auch der Dank der Kirche dafür, dass sie diesen Menschen in ihre Gemeinschaft aufnehmen darf.

Natürlich kann man auch im Hinblick auf so ein neugeborenes Wesen sagen: das ist doch alles das folgerichtige Ergebnis irgendwelcher biologischer Prozesse. Da werden Gene vererbt und mit ihnen menschliche Eigenschaften, gute und weniger gute. Grund zur Dankbarkeit? Wofür eigentlich?

Liebe Gemeinde, ich denke, Sie merken, wie absurd und wie geradezu unmenschlich es wird, wenn wir nur noch so denken, wie ich es gerade skizziert habe. So als wäre ein Kind lediglich das berechenbare Produkt seiner Eltern. Das ist ja gerade das Faszinierende an so einem kleinen Wesen: es ist einmalig! Das Wort „Familienplanung“ spielt vielleicht im Vorfeld der Geburt eines Kindes eine Rolle, aber wenn das kleine Würmchen erst mal da liegt, dann möchte ich den Vater oder die Mutter sehen, die lediglich bilanzierend feststellt: „*Da liegt es also, das Ergebnis unserer Berechnungen!*“ – Nein, eigentlich möchte ich diesen Vater und diese Mutter gerade nicht sehen, denn das wäre doch der blanke Horror!

So ein Kind hat gerade in seiner Hilflosigkeit etwas Bezwingendes, etwas, das die Seele anrührt. Jemand, der für diese Dimension des Lebens völlig unempfänglich wäre, der wäre uns sehr suspekt. Der wäre uns unheimlich. Und zwar mit Recht! Weil er die über alles Erklärbare hinausgehende Dimension des Lebens nicht wahrnimmt! Aber genau die macht der Bibel zufolge unser Menschsein aus. Dort heißt es schließlich in der ersten Schöpfungsgeschichte: „**Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde!**“ (1. Mose 1,27)

Hier treffen sich die drei Dinge, die im Zentrum unseres Gottesdienstes stehen: das Erntedankfest, die Noahgeschichte und Philipps Taufe. Sie haben dies miteinander gemeinsam, dass sie uns erinnern: letzten Endes verdanken wir die entscheidenden Dinge unseres Lebens nicht uns selbst. Daraus entsteht jeweils Anlass zum Dank.

Und zu dem Dank sollte ein Weiteres hinzutreten: derjenige, der weiß, dass er Grund hat, Gott für Vieles zu danken, der wird auch aufmerksam hören, was Gott von ihm erwartet. Auch das können wir wieder an den drei Dingen durchbuchstabieren, die unseren Gottesdienst bestimmen: bei Noah geht das ja schon in der Szene los, die wir in der kleinen Spielszene gesehen haben: Gott gibt Noah einen total abwegig erscheinenden Auftrag. Aber Noah lässt sich nicht beirren, nicht einmal durch den Spott seiner gesamten Nachbarschaft. Er baut sein Schiff – mitten in der Wüste. Weil Gott es so will.

Und was ist Gottes Wille im Zusammenhang mit dem Erntedankfest? Vielleicht ja folgender: „**bebauen und bewahren**“ soll der Mensch den Garten, in den Gott ihn gesetzt hat. So heißt es im zweiten Schöpfungsbericht (1. Mose 2,15). Es ist wohl nicht nötig, dass ich genauer darauf eingehe, wie sträflich wir diesen Auftrag seit Jahrzehnten vernachlässigen. Ja im Grunde ist es ein Wunder, dass wir für unsere fortschreitende Zerstörung der Schöpfung noch nicht viel stärker die Konsequenzen zu spüren bekommen, sondern nach wie vor Erntedankfest feiern können. Aber das sollte uns gerade nicht in Sicherheit wiegen, sondern vielleicht gerade veranlassen, Gottes Wort vom Bebauen und Bewahren endlich mal ernster zu nehmen?!

Schließlich: im Zusammenhang mit der Taufe wird ja auch eine Erwartung Gottes laut. Konkret richtet sie sich an Eltern und Paten, aber sie gilt letztlich der ganzen Gemeinde: wenn wir kleine Kinder taufen, dann nicht, indem wir sie gleichsam an der kirchlichen Garde-

robe abgeben, sondern wir gehen die Verpflichtung ein, ihnen den christlichen Glauben zu zeigen und nahezubringen, so gut wir das können.

Was das Ernstnehmen des Wortes Gottes angeht, liebe Gemeinde, so kann Noah uns ein gutes Vorbild sein. Er lässt sich dafür sogar auslachen. Ob wir dazu auch bereit wären? Für Noah jedenfalls hat es sich gelohnt. Am Ende war er es, der etwas zu lachen hatte.

Liebe Gemeinde, der heutige Erntedanktag kann uns die Bedeutung des Dankes und des Hörens auf Gottes Wort neu entdecken helfen. Anders als Noah brauchen wir dafür nicht eigens einen Altar zu bauen. Wir haben hier ja schon einen in der Kirche stehen. Ich möchte es daher so sagen: er will genutzt werden. Heute haben wir uns an ihm versammelt, um genau das zu tun. Wenn wir es ernsthaft tun und eine Lebenshaltung daraus machen, dann wird Gott darauf genauso reagieren, wie er damals auf Noahs Dank reagiert hat. Er wird seinen Segen dazu geben.

Heute morgen hier in der Kirche ist Gottes Segen schon sehr sichtbar gegenwärtig. – Ich frage mal die Kinder: wo sehen wir das denn? Wo haben wir hier in der Kirche etwas, das uns Gottes Segen sichtbar vor Augen führt? – (Regenbogen!)

Genau: der Regenbogen ist am Ende der Noahgeschichte das unübersehbare Zeichen Gottes dafür, dass er Noah seinen Segen schenkt. Machen wir es also wie Noah: Danken auch wir Gott für alles, was wir ihm verdanken! Und richten wir unser Handeln an seinem Wort aus! Dann gilt uns auch sein Segen, genauso, wie er Noah galt! Dafür steht der Regenbogen gut – damals wie heute und in alle Zukunft! Amen.